

Gedanken in der Zeit ohne Gottesdienst – 30

Während unsere Gottesdienste wegen der Corona-Krise ausgesetzt sind, teilen hier Pfarrer, Diakon und unsere Mitarbeiter ihre Gedanken mit Ihnen:

Von Pfarrer Rainer Maier:

Predigt für 5. Sonntag nach Trinitatis am 12.7.2020

Lk 5, 1-11 / II

„Es begab sich aber, als sich die Menge zu ihm drängte, zu hören das Wort Gottes, da stand er am See Genesareth. Und er sah zwei Boote am Ufer liegen; die Fischer aber waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze.

Da stieg er in eines der Boote, das Simon gehörte, und bat ihn, ein wenig vom Land wegzufahren. Und er setzte sich und lehrte die Menge vom Boot aus. Und als er aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Simon: Fahre hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus! Und Simon antwortete und sprach: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen.

Und als sie das taten, fingen sie eine große Menge Fische und ihre Netze begannen zu reißen. Und sie winkten ihren Gefährten, die im andern Boot waren, sie sollten kommen und ihnen ziehen helfen. Und sie kamen und füllten beide Boote voll, sodass sie fast sanken.

Da Simon Petrus das sah, fiel er Jesus zu Füßen und sprach: Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch. Denn ein Schrecken hatte ihn erfasst und alle, die mit ihm waren, über diesen Fang, den sie miteinander getan hatten, ebenso auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, Simons Gefährten. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen.

Und sie brachten die Boote ans Land und verließen alles und folgten ihm nach.“

Liebe Gemeinde,

das Evangelium erzählt vom Vertrauen und was es möglich macht. Und es erzählt von einem großen Auftrag für einen einfachen Fischer.

Jesus sucht sich für seine große Aufgabe einfache Menschen, wie diese Fischer. Unwahrscheinlich, dass auch nur einer seiner Jünger lesen oder schreiben konnte. Allenfalls der Zöllner, der Zolleintreiber, der für seinen Beruf gut rechnen können musste und vielleicht auch Passierscheine oder Verordnungen lesen. Von den Frauen unter seinen Jüngern müssen einige wohlhabend gewesen sein, weil sie ihn finanziell unterstützten. Aber auch wohlhabende Frauen durften damals nicht lesen und schreiben lernen.

Eine weltweite Kirche aufbauen oder zumindest eine Botschaft für die Welt auf den Weg zu bringen mit einer Schar von schlecht gebildeten, einfachen Menschen: das war optimistisch.



Besonders mutig waren die Jünger auch nicht, das zeigen viele andere Geschichten. Es ist eigentlich gegen jede Wahrscheinlichkeit, dass aus der Bewegung des Jesus von Nazareth eine weltumspannende Kirche werden konnte.

Erzählt nicht genau davon die Geschichte vom unglaublichen Fischfang. Am Ende wird ausdrücklich die Parallele gezogen zwischen dem Fischfang und dem Gewinnen von Menschen für die Sache Jesu.

Wie konnte es sein, dass die Botschaft vom Gott der Liebe, der allen Menschen zugetan ist, sich so weit verbreitet hat. Wie konnte die Botschaft von Gott, der die Grenzen von Familienclan, Volksstamm und Kontinent überwindet, sich bis in die heutige Zeit halten konnte. Natürlich, es entstanden später Institutionen, die diesen Glauben professionell sichern sollten, aber wir sehen heute, wie wenig man mit Institutionen und Professionalisierung tatsächlich erhalten kann.

Offensichtlich ist es die Kraft der Botschaft, welche Menschen bis heute ergreift und bewegt. Wie sich auch das Judentum über Jahrhunderte ohne zentrale Instanzen erhalten und immer wieder auch erneuert hat. Dieselbe Kraft traue ich auch dem Christentum zu, denn es ist die Botschaft Gottes, der die Menschen kennt und der weiß, was sie wirklich brauchen. Es ist in meinen Augen kein Zufall, dass die Botschaft der kleinen Schar von Fischern, Tagelöhnern vielleicht, Zöllnern und – nicht zu vergessen – Frauen, immer wieder gehört und weitergetragen wurde. Die erste Kirche, oder christliche Hausgemeinschaft in Europa, war die der Lydia, einer Purpurchändlerin. Einer Frau, die gegen alle Vorstellungen und Machtgefüge der damaligen Zeit, einer großartigen Botschaft zum Erfolg verhalf.

Es waren nicht Macht und politischer Einfluss, die diesen Glauben weitergetragen und bis heute erhalten haben. Die afrikanischen Sklaven in den USA zum Beispiel übernahmen den christlichen Glauben ihrer Unterdrücker. Sie sangen ihre Gospels bei der Sklavenarbeit, weil ihnen klar war, dass dieser Glaube nicht ihren Herren gehört. Die Evangelien, die Erzählung vom versklavten Volk Israel in Ägypten oder in Babylon waren ihre Geschichten, Gottes Botschaft an sie. Gott sieht die Not seiner Menschenkinder und ist auf der Seite der Schwachen, auch wenn die Starken und Einflussreichen in wortreich und prunkvoll feiern.

Auch in Lateinamerika wo die Eroberer den christlichen Glauben mitbrachten, wendet sich der christliche Glaube in den Gemeinden der einfachen Menschen gegen die Mächtigen.

Im Moment nimmt der Einfluss des Christentums gerade in den Ländern ab, wo sein Einfluss bisher sehr groß war. In den Augen vieler sind die Kirchen immer noch zu mächtig.

Ja, es ist ein Wunder, dass die Botschaft des Jesus von Nazareth bis heute um die Welt geht. Umso mehr, wenn wir sehen, wer sie verbreiten soll. Für den einfachen Fischer Petrus eine große Aufgabe, die Jesus ihm da zuweist. Eine sehr große Aufgabe. So wird er es sein, der Jesus ein paar Jahre oder Monate später verleugnet. „Diesen Jesus kenne ich nicht!“ sagt er der Magd und den Männern im Hof des Hohepriesters nach Jesu Verhaftung. Erst der

Hahnenschrei erinnert ihn wieder an seine Aufgabe und erst nach dem Pfingstfest steht er tatsächlich für die Botschaft Jesu vom Gott der kleinen Leute ein.

Die Botschaft geht um die Welt, weil sie eine Botschaft für die einfachen Leute ist und auch für die besseren Leute, wenn die sich erinnern lassen, dass sie im Grunde auch nur einfache Menschen sind. Auch uns, die wir heute hier sind, lässt diese Botschaft nicht los, obwohl immer mehr Menschen, aus den Kirchen austreten, obwohl wir immer öfter mit großen und kleinen Anfeindungen gegen den christlichen Glauben konfrontiert werden.

Wer sagt denn, dass dieser Glaube recht hat, dass es tatsächlich so ist, dass alle Menschen Geschwister sind, dass jeder Mensch Ebenbild Gottes ist und deshalb höchsten Respekt verdient. Gottes Ebenbilder lässt man nicht einfach auf der Straße verkommen. Man hängt sie nicht einfach gesellschaftlich ab, weil sie seit Generationen keiner geregelten Arbeiten mehr nachgehen. Auch sie sind Ebenbilder Gottes und es ist an uns Ihnen das deutlich zu machen und Wege zu öffnen, damit sie das auch leben können. Ebenbilder Gottes lässt man nicht einfach im Mittelmeer ertrinken und man lässt sie nicht auf der Straße zusammenschlagen oder zusammenschießen.

Das ist keine Frage des Abwägens, sondern eine Frage des Herzens. So zumindest sieht es die Bibel und sie spricht deshalb von versteinerten Herzen, die so etwas mit anschauen und gutheißen können. Natürlich muss der Verstand Wege suchen, aber die Richtung gibt das Herz vor. So bleiben Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drei, aber die Liebe ist die größte unter ihnen, sagt Paulus später.

Es ist die Botschaft Jesu, die Anlass zur Hoffnung gibt. Sie wird bleiben, weil es Gottes Wort an die Menschen ist. Sie wird immer, überall und zu allen Zeiten Menschen berühren und uns rufen, dass wir Menschenfischer werden. Dass wir Menschen Anteil geben an dieser Hoffnung und an dem Schatz, den wir für uns im Glauben gefunden haben.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, er bewahre Eure Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Wir denken aneinander ...

auch im Internet: [www. Erloeserkirche-Marquartstein.de](http://www.Erloeserkirche-Marquartstein.de)
jetzt NEU: für den Newsletter eintragen